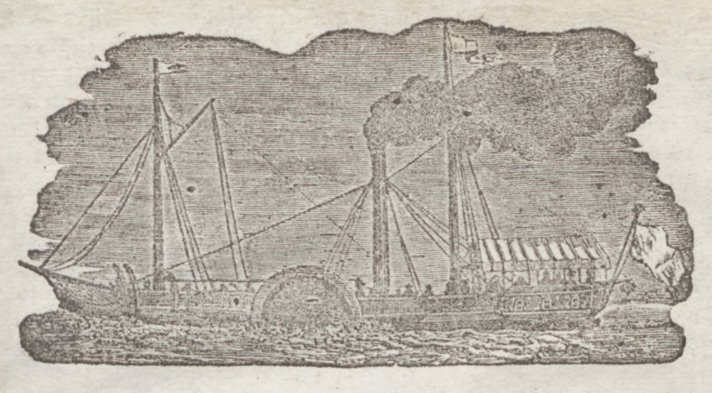
№ 54.

Donnerstag, am 5. Mai 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Malvine.

(Fortsetzung.)

An einem stürmischen Novemberabend hatte Malvine schon schmerzlich ihres Gatten geharrt. Endlich kehrte er zurück. Er schien erschöpft und warf sich in einen Lehnstuhl. — „Wie sehr habe ich mich geängstiget,“ sagte Malvine. — „Ich glaubte, ich käme Dir noch immer früh genug!“ entgegnete Höhen bitter. Malvine schwieg; sie schien mit dem Zusammenräumen ihrer Arbeit beschäftiget, wobei sie aber eine Thräne nach der andern zerdrückte. Höhen entwaffnete dieser Anblick. „Komm, setze Dich zu mir,“ sagte er freundlich. „Hole deine Harfe und singe mir das schöne Lied: „„Trost im Schmerze.““ — Sie erfüllte seine Bitte und sang:

Willst du verzagen, wenn die neue Stunde
Den Weg zu neuen Schmerzen bahnt?
Wenn brennend eine kaum vernarbte Wunde
Dich an vergang'ne Leiden mahnt?

O, so gedenke auch der schönen Tage,
Wo du in treuem Mutterarm
Nicht ahnetest des Erdenlebens Plage,
Wo deine Freuden ohne Harm.
Gedenke solcher reichgenoß'nen Stunden,
Und schnell ist dann dein schweres Leid
Besieget und vor deinem Blick entschwunden,
Verdrängt vom Bilde schön'rer Zeit.

Leise verhallten die Klänge der schwirrenden Saiten, und friedlich, wie sie entschwebten, wollte nun auch der Schmerz aus Malvinens Brust scheiden. Aber das war nur ein Trugbild der Hölle; diese Ruhe diente nur dazu, Malvinens Herz für die Eindrücke der Außenwelt eben recht empfänglich zu machen. Wie der Sturmwind draußen wüthete und brausete, dem gleich verrieth Höhen jetzt unerwartet eine Empörung seines ganzen geistigen Zustandes, einen wüthenden Körperschmerz. Durch Melancholie und Eifersucht von Stufe zu Stufe bis zur Verzweiflung gerissen, hatte er frevelhaft Hand an das

eigene Dasein gelegt — er hatte auf dem Heimwege Gift genommen, welches nun mit allen Merkmalen seiner zerstörenden Kraft zur Wirksamkeit überging. Er gestand Malvinen, was er, vom Wahne verblendet, verübt; und die zarte Dulderin erbebte. — Als der Glockenschlag vom Schloßthurme die nächste Stunde ankündigte, hatte Höhen vollendet.

Bleich, matt, in ihren Trauerkleidern selbst einer Sterbenden ähnlich, sah man Malvine am Tage nach Höhens Beisetzung in das Familiengewölbe schleichen, wo sie von nun an oft halbe Tage lang sich ihren schmerzlichen Gedanken überließ. — Dieses konnten unmöglich ihre Freunde ruhig dulden; sie bestürmten sie, von dem Hausarzte unterstützt, ihre Gesundheit zu schonen, und eine Reise zu ihrer Zerstreuung zu unternehmen. Sie willfahrte endlich, und unternahm zur Gräfin Rosenberg nach Dresden eine Reise. Doch auch hier erwartete ihrer neuer Schmerz, auch hier fand sie das treue Bild der irdischen Vergänglichkeit wieder, welches, bald betrübend und erschreckend, oft aber auch tröstend vor uns hintritt. Ihre geliebte Pflegemutter war seit einem Monat in das Land der Ruhe gegangen. Einsam und öde war es in dem Hause, an welches sich für Malvine so viele Erinnerungen knüpften. Auch Clara, welche jetzt in Rosenau, in der Nähe von Dresden verheirathet, war gleich nach dem Begräbnisse zurückgekehrt. Dorthin folgte nun Malvine der Jugendfreundin.

Wohl schien Anfangs das gemüthliche Leben in ländlicher Stille einen wohlthuenden Einfluß auf den Körper- und Gemüthszustand der jungen Wittwe zu haben, doch eine Entdeckung zerknickte bald die neue Frühlingsblume der Hoffnung: Malvine erfuhr, daß Wildenburgs Landgut kaum eine Meile von ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort entfernt läge. Das Zusammenkommen mit ihm, schien ihr mehr als peinlich.

Wildenburg wußte natürlich auch, wie nahe ihm Malvine war und zog sich jetzt um so mehr zurück, obgleich er in früherer Zeit öfter in Rosenau gewesen. Wenn gleich bei der Nachricht von Höhens Tode neue Wünsche in ihm erwacht waren, welche er schon mit aller Kraft niedergekämpft zu haben glaubte; so war ihm doch der Gedanke eines Zusammentreffens mit Malvinen gleich marternd. Es war ja nicht mehr die kaum der Kindheit entwachsene fröhliche Malvine. — Wie so anders dachte er sie sich als Höhens tief gebeugte Wittwe. Es schien ihm Gewißheit, daß Höhen ihre erste und einzige Liebe gewesen sei; an ihn hatte sie vielleicht nie gedacht? Welche Beweise hatte er denn hierüber? — Die allgemeine Stimme der Welt — ach! wie oft kann die trügen. — „Du bist nie geliebt worden,“ schloß er dann sein trübes Selbstgespräch.

Diese Entdeckung bestimmte Malvinen zu dem Entschlusse, einer früher an sie ergangenen freundschaftlichen Einladung zur Reise nach dem südlichen Frankreich zu folgen. Sie beschloß hierbei, den Rest des Winters in Paris zu verleben, weil sie hier noch Verwandte von mütterlicher Seite hatte.

So sehr sie sich hier zwar von allen Zirkeln zurückzuziehen wünschte, so konnte sie es dennoch nicht vermeiden, in kleinen, ausgewählten Gesellschaften in dem Hause des Grafen Blum (so hieß ihr Onkel) zu erscheinen, und hier war es, wo wir sie im Anfange der Geschichte finden.

(Fortsetzung folgt.)

Studium in der Schauspielkunst.

Der berühmte Schauspieler Préville in Paris gab einem jungen Mädchen Unterricht, welches sich der Schauspielkunst widmen wollte. Die Schülerin war schön, gefällig, hatte ein treffliches Sprachorgan und eine gute Aussprache; man hoffte also, mit Hilfe eines so ausgezeichneten Lehrers, wie Préville, sie zu einer guten Schauspielerin auszubilden. Préville hatte ihr die Rolle Ariadnes einzustudiren gegeben. Um sie für dieselbe zu begeistern, schilderte er ihr die unglückliche Lage einer von ihrem Liebhaber verlassenen und vergessenen Prinzessin. „Nun, Mademoiselle,“ fuhr er fort, „überlassen Sie sich ganz Ihrer Rührung; Gefühl und Seele sind hier unentbehrlich. Sprechen Sie, ich horche auf Ihre Worte.“ Das Mädchen sagte die Rolle, wie eine Schülerin her, ohne das mindeste Gefühl. Préville ward ungeduldig. „Wie, Mademoiselle, Sie bleiben in einer so rührenden Lage kalt? Sehen Sie, ich weine, indem ich diese Verse hersage, ich bin innig gerührt. Um Gotteswillen! begeistern Sie sich! weinen und schluchzen Sie doch! O, ich merke schon, Sie empfinden gar nichts. Lassen wir einen Augenblick Ariadne bei Seite und sprechen von Ihrem eigenen Schicksal. Nicht wahr, Sie gedenken sich einst zu verheirathen?“ — „Ja wohl.“ — „Nun

gut; gesetzt aber, der Bräutigam, den Sie gewählt hätten, ließe Sie im Stiche und verschwände. Nun, aufrichtig gesprochen, was würden Sie da thun?“ — „Herr Préville, ich würde einen Andern nehmen.“ — „Einen Andern nehmen? Mademoiselle, diese Unterrichtsstunde ist die letzte; denken Sie nicht daran, je Tragödie oder Komödie zu spielen. Als Schauspielerin werden Sie nie weiter kommen; davon können Sie versichert sein. Legen Sie sich auf den Handel, oder auf's Nähen, kurz auf was Sie wollen. Hiemit Gott befohlen!“

Theater.

Sonntag, Vorstellung der spanischen Tänzer.

Nachdem die erste Vorstellung schlecht besucht war, und die zweite ein ziemlich gefülltes Haus verschaffte, ließen die Spanier, welche zum Letztenmale tanzen, dann den Staub von ihren Tanzschuhen schütteln und Danzig den Rücken kehren wollten,

— — — ihr rasches Dräuen,
zuzufügen solches Leid,
sich von Herzensgrunde reuen,
zeigten sich im Tanz von neuem,
thun sich herzlich darob freuen,
tanzen nach gewohnter Art
schmiegend, biegend, lieblich zart,

und vom Allerletztenmale scheint noch nicht die Rede zu sein. Sie bestätigen, was von ihrem Tanz in No. 51 gesagt ist: es ist kein wildes Springen, es sind keine tours de force, sondern sie zeigen nur die lieblichsten Bewegungen, die reizendsten Stellungen und ein glühendes Mienenspiel; doch ist ihnen der Vorwurf zu machen, daß diese Bewegungen viel Einförmiges haben, und man daher mit dem einmaligen, höchstens zweimaligen Sehen zufrieden sein kann. Ein Matelot mit acht an den Füßen gebundenen Messern wurde reizend von dem Hrn. Font getanzt, doch hätte Referent gewünscht, es wären die Messer fortgeblieben, der Tanz war ohne diese sehr schön. Die Messer konnten also nur ein unangenehmes Gefühl von Besorgniß erregen, welches nothwendig das Vergnügen, welches der liebliche Anblick des Tanzes erregte, stören mußte. Was nun die Nebensachen betrifft, so ging die Beichte recht gut, und ließ nur bedauern, daß ein Kotzebue noch nicht wieder ersetzt ist, denn was sind alle unsre jetzigen Lustspiele gegen dieses einzige an sich unbedeutende Stückchen, in welchem jede Zeile eine treffende Bemerkung oder einen schlagenden Witz enthält, der ganz ungesucht hervorsprudelt. —

Bei dem Potpourri des Herrn Makowski schien das Orchester den Solospieler gänzlich zu verlassen; — vielleicht hatte man die Sache nicht probirt? in einzelnen Stellen hörte man den Baß oben auf der Bühne ganz allein im Arpeggio brummen, während unten die Melodie schwieg, — wahrscheinlich brummte er über seine Freunde unten, die den ehrlichen Papa im Stich ließen; — daß der Solospieler einigemal in der Aplication nicht ganz rein einsetzte, wollen wir unter diesen Umständen verzeihen, spielte er doch sonst sehr brav.

Hrn. Kieckebusch ging es als falsche Katalani sehr unglücklich, abgesehen davon, daß er sich, wie man sagt, als ächter Sicherheits-Kommissarius bei der Bestimmung seines Honorars benommen*) und dabei sehr im Lichten gestanden, verließ ihn auch sein geliebter Sperlingshausen. — Der unglückliche resp. Zeitungsschreiber und Schneider, welcher uns im Maskenball zum Bedauern gereizt hatte — soll erbötig gewesen sein, diese Rolle zu übernehmen, hatte sie in der Probe gespielt und bekam am Abend — das Koulissenfieber, daher ließ er kurz vor dem Anfang der Vorstellung sagen: daß er vor Angst und Herzensdrang nicht spielen könne. Hiezu kam, daß ehe Madame Katalani ihre zweite Arie, und das vom Publiko begehrte Tyroler-Lied singen konnte, die Theater-Leute, welchen die Sache weniger Spaß machte, wie dem Publiko, ohne alle Veranlassung den Vorhang fallen ließen und so der Donna Katalani, die übrigens sehr hübsch costümirt und besonders gut bei Stimme war, um ihren ganzen Triumph brachten; das Publikum hat doppelt verloren, indem es das aufgehende Licht an dem Theater-Himmel, welches von seinem maskirten Zeitungsschreiber hier zu so hohen Erwartungen berechtigte, nicht sehen und belachen konnte, und indem es den Schluß der Vorstellung nicht vernahm.

Kr.

Tauwerk.

In Frankfurt a. M. trat kürzlich ein feingekleideter Mann in eine Wechselhandlung und verlangte einen Wechsel auf hundert Louisdor auf Kassel, wohin ihn,

*) Hr. K. hatte nämlich mit den Christinos das Uebereinkommen auf ein Drittel der Reineinnahme getroffen, als man aber späterhin durch Mehrkosten das Drittel noch verdritteln und selbst viertheilen wollte, so ist dieses Verfahren Hrn. K. zu spanisch vorgekommen, und hat ihn einem Fixum von 3 Friedrichsd'or für den Spielabend den Vorzug geben lassen.

D. R.

nach beiläufiger Angabe, eine Anstellung im Staatsdienste rief. Gegen baare Zahlung des Geldes erfolgte der Wechsel. Der Aussteller berichtete sogleich die Tratte an den Bezogenen.

Nach acht Tagen kam der Wechselkäufer noch einmal zu dem Bankier, erzählte, unerwartet dem Ruf zum Dienste bei einer Gesandschaft folgen zu müssen, und wünschte die hundert Louisd'or, gegen übliches Disconto, zurückgezahlt zu haben. Der Bankier gab das Geld gegen Empfangnahme seines Wechsels, erhielt aber an einem der nächsten Posttage von seinem Geschäftsfreunde aus Kassel den Bericht, daß der angemeldete Wechsel über hundert Louisdor richtig eingegangen und honorirt worden sei. — Es zeigte sich nun bald, daß der in Frankfurt zurückgegebene Wechsel eine dem Originale künstlich nachgeschriebene Kopie war.

Todes-Anzeige.

Mein Eh'herr ist ins Schattenreich gewandelt,
Sanft mög' er unter seinen Brüdern ruh'n.
Mit Schweinen hat auf Erden er gehandelt,
Ich werde nun fortan dasselbe thun.

Emerentia Wintergrün.

Kajütenfracht.

Die erste Ausstellung des Kunst-Vereines zu Danzig hat jetzt, in dem Saale des grünen Thors, ihre Pforten eröffnet. Vortreffliche Kunstwerke längst entschlafener und noch lebender Meister fesseln hier die Blicke des Anschauers. Es ist jetzt gleichsam die Ernte eingetreten, zu welcher die Stifter des Danziger Kunst-Vereines die Saatkörner gestreuet. Möge das schöne Streben der geachteten Kunstfreunde bis zur fernsten Zeit den reichsten Erfolg finden. Durch ein festes Zusammenhalten, durch das Verlautbaren reflektirender Kunstideen, vornehmlich aber auch durch ein scharfes Beleuchten des wesentlichen Nutzens, der durch solch eine Kunstsachen-Ausstellung der Bevölkerung einer großen Stadt geleistet wird, werden die Blumen zu jenem Kranze eines reichen Erfolges erblühen und bis zur fernsten Zeit erhalten bleiben. Wo die Künste weilen, dort athmen und wandeln die guten Götter, dort wohnen der Friede, der Segen und die Tugend. Solch eine Kunstsachen-Ausstellung nun, wie diese, über welche die nächstfolgenden Blätter des Dampfboots poetisch und prosaisch den Bericht eröffnen und fortsetzen werden, ist eine Sonnenquelle, welcher die Stralen der Anerkennung, Belebung und Begeisterung entströmen: Anerkennung den lebenden Künstlern durch die Stimme des öffentlichen Ruhmes; Belebung des Kunstfleißes durch den vortheilhaften Verkauf einzelner Kunstwerke, und endlich eine durch das Anschauen erwachende Begeisterung: nachzustreben, Gleiches zu schaffen, gleichen Ruhm und gleichen Ehrensold sich zu erwerben. Mit Bezug auf das Ebengesagte muß man nun mit Bedauern bemerken, daß kein Gewerbefleiß hier dem Kunstfleiße die Hand geboten: nicht einer der Handwerker in Danzig hat den ihm durch diese Ausstellung dargebotenen Vortheil benutzt: sich, durch Einsendung eines künstlich angefertigten Stück Arbeits dem Publikum als ein Meister in seinem Fache zu zeigen. Der Volksgeist in Danzig ist wahrlich noch hinter der Zeit geblieben, er empfindet noch nicht den wohlthätigen Einfluß ihrer Schwungkraft. Doch das wird sich nach und nach wohl finden, man muß nur nicht ermüden, mit der Leuchte nachzuhelfen, den Blinden spielend die Augen zu öffnen.

Von den hier kürzlich vorgekommenen drolligen Begebenheiten giebt nachstehendes Ereigniß ein Beispiel von den verderblichen Folgen der Modesucht, wenn diese, wie jetzt, sich in allen Ständen der Geister bemächtigt hat. — In einem Hause zwischen dem hohen und breiten Thore hatte eine sorgsame Hausfrau schon seit einigen Wochen das Entschwinden eines Kopfkissens voll werthvoller Daunenfedern bemerkt. Die Abhändigung desselben war aus einem kissenreichen Bette der kleinen Familie geschehen, und daher, als wenig auffallend, einige Zeit vertuscht geblieben. Vergebens wurden darnach alle Winkel im Hause durchsucht; die Spur war verloren. Endlich bemerkte Madame, daß die, sonst treuerprobte Köchin und so auch das Kindermädchen bei ihrem Sonntagsausgange nicht allein glatt- und rein-, sondern auch hochaufgeputzt waren, d. h. weit aufgepauschte Kleidärmel trugen, wie sie kürzlich selbst noch von den ersten Standesdamen getragen wurden. Madame erkannte nun bald mit Kennerblicken, daß jene Hülle und Fülle sich nicht auf Fischbeinreifen fußte und brüstete, oder einem

Hierzu Schaluppe № 23.

Schaluppe № 23. zum Danziger Dampfboot № 54.

Am 5. Mai 1836.

Luftballon und Zelte gleich zur Spann- und Ausdehnungskraft gekommen, sondern daß die Aermel wirklich Ursache hatten, sich auf innern Gehalt breit zu machen. Dieser Beobachtung zufolge wurden beide Weitärmlerinnen an einem Wochentage in ihren Wochtagskleidern ausgeschickt, worauf dann zur Obduktion und Sektion geschritten wurde. Das Resultat entsprach der Muthmaßung: jene vier Weitärmel enthielten die Daunen des entführten Kopfkissens. — Es ist gut, daß die weiten Aermel wieder aus der Mode gekommen sind, man würde sonst bald nicht mehr wissen, wo man das müde Haupt hinlegen könnte, oder würde mit einem Strohkissen vorlieb nehmen müssen.

Rum und Champagner.

Börmann besingt in einem Gedichte den Rum als einen:

„Finnenmacher, Brustentzünder,
Wangaufdunser, Faulpilzfreund,
Unglücksvater, Schmacherfinder,
Teufelsköder, Ehrenfeind.“

Den Champagner besingt er dagegen lobend, als:

„Sorgentödter, Freudenspender,
Qualabzapfer, Menschenfreund,
Himmelschöpfer, Wonnesender,
Gramableiter, Grillenfeind.“

Kleine Weltwunder.

In A—. besteht seit einigen Jahren ein Verein, der sich noch gar nicht gebildet hat.

In B—. ist auf dem Rathhause ein ganz origineller Mensch — Kopist.

In C—. lebt ein Zeichenmeister, der zeichnet schon seit 50 Jahren, und hat sich noch nie ausgezeichnet.

In D—. ist ein Weinhaus; dasselbe dient, wenn man es recht betrachtet, den Leuten zum — Durchgehn.

In E—. besteht die Hälfte der Stadtbewohner aus Malern, und die andere aus Pinseln.

Volckart (vormals F. W. Kohlmetz) in Berlin, welchen ich meinen geehrten Abnehmern in der bekannten guten Qualität offerire. Sämmtliche Sorten Tabacke dieser Fabrik habe ich auch der Handlung Breitgasse № 1213 zum Debit übergeben.

Johann Jakob Stürmer,
Hausthor № 1874 und altstädtschen Graben № 1821.

Aechter Portoriko-Kanaster in Blätter das Pfund 10 Sgr., und holländ. Kanaster-Cigarro's das 1000 6 Rthlr., das 100 20 Sgr., offerirt

Johann Jakob Stürmer.

Drei spanische National-Tänze

für Pianoforte, arrangirt von Herrn Krug, sind für 2½ Sgr. zu haben in der lithographischen Anstalt von

J. Seyffert,
Holzmarkt No. 83.

Eine, dieser Tage mir eingegangene bedeutende Sendung von

Tuch, Casimir und Sommer-Tuch,

veranlaßt mich, einem resp. Publikum mein vollständigst assortirtes Tuchwaarenlager **zu billigsten festen Preisen** hiemit ergebenst zu empfehlen.

C. L. Köhly,
Langgasse No. 532.

Von **Tapeten und Borduren ꝛc.** ist mir so eben die erste Sendung in den neuesten Desseins eingegangen.

Ferd. Niese,
Langgasse No. 525.

Sein reichhaltiges Lager von **Wachstuch-Waaren** aller Art, als: Pianoforte-, Commoden- und Tischdecken für runde, eckige und Klapptische, Unterleger, Wachstaffet, Wachsparchent und Wachsleinwand in diversen Breiten empfiehlt bestens

Ferd. Niese,
Langgasse No. 525.

Heute, Donnerstag den 5. Mai Abends 6½ Uhr, wird ein Verein von Dilettanten im Saale des Hotel de Berlin die gediegene und schöne Oper Hans Heiling von Marschner zur Aufführung bringen. Der Ertrag ist für eine bedrängte und unglückliche Künstlerfamilie bestimmt, und laden Unterzeichnete im Namen des Vereins ein geehrtes Publikum dazu ganz ergebenst ein. Billete sind a 15 Sgr. bei Herrn Reichel und Abends an der Kasse für 20 Sgr. zu haben.

Flach. Grünmüller. Kawerau. Labes. Richter.

Für Kunstfreunde.

Zur jetzt in Danzig ihren Anfang nehmenden ersten Kunstausstellung sind aus der dieser Tage in Königsberg beendigten 6ten Kunst- und Gewerbe-Ausstellung sämmtliche Gemälde von Kunstwerth übergegangen und werden nun hier den Blick des Anschauers erfreuen. Ueber diese Gemälde aber sind, im Verlage der Hartungschen Hofbuchdruckerei in Königsberg und unter der Redaktion des Professor A. Hagen, mit Beiträgen von D. Jachmann, D. Rosenkranz, D. Zander u. A. beurtheilende und erklärende Kunstberichte („fliegende Blätter") erschienen, die geistvoll und kunstverständig den die Kunstausstellung Besuchenden zum angenehm unterhaltenden, belehrenden und Alles verständlich machenden Cicerone dienen. Erst durch diese „fliegende Blätter" lernt man die sich darbietenden Schönheiten kennen und auffassen. Da in Danzig schwerlich ähnliche Kunstberichte zeitig genug erscheinen dürften, so habe ich, geäußerten Wünschen nachkommend, mehre Exemplare: sämmtliche 14 Nummern in Heften a 12 Sgr., und einzelne Nummern a 1 Sgr., kommen lassen, und sind dieselben jetzt in meinem Geschäftslokale für den vorbezeichneten Preis zu haben. Hierbei ist noch anzuführen, daß die „fliegenden Blätter" auch Rezensionen über Werke namhafter Danziger Künstler (Schultz und Meierheim) enthalten.

W. Schumacher.

Die heute 11 Uhr Vormittags erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Knaben beehrt sich ergebenst anzuzeigen

der Haupt-Steuer-Amts-Kontrolleur
Grimm.

Pr. Stargardt, den 30. April 1836.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.